

Marcella Fassio

Intersektionale Perspektiven auf Mental Health in Literatur, Populärmedien und Medizin

1 Psychische Gesundheit und Krankheit: Intersektionale Verflechtungen

Die psychische Gesundheit, so schreibt der Kulturtheoretiker Mark Fisher, werde im Zuge des Kapitalismus individualisiert und der Verantwortung des Einzelnen zugeschoben – es komme zu einer „*Privatisierung von Stress*“ (2013, 27) und der „*Entpolitisierung von Gesundheit*“ (Fisher 2012). Das einzelne Individuum wird also für seine psychische Notlage verantwortlich gemacht – anstatt zu fragen, welche gesellschaftlichen und sozialen Ursachen, neben biologischen und psychologischen Faktoren, für psychische Krisen und Erkrankungen vorliegen. Hier zeigt sich deutlich die politische Dimension von Mental Health.¹ Diese politische Dimension von Mental Health ist nicht nur in gegenwärtigen Debatten über psychische Erschöpfungskrankheiten, wie Depressionen oder Burnout, im Kontext einer neoliberalen Leistungsgesellschaft sichtbar, sondern schreibt sich seit jeher in literarische, mediale und medizinische Auseinandersetzungen mit dem Themenfeld psychischer Gesundheit und Krankheit ein: in Form von diskriminierenden und privilegierenden Fremd- und Selbstzuschreibungen. So ist für die Herstellung von Gesundheit und Krankheit, wie auch Viney et al. (2015, 2–7) in ihrem Artikel *Critical Medical Humanities: Embracing Entanglement, Taking Risks* herausstellen, nicht nur die biologische und psychische Ebene relevant, sondern ebenso die soziale Ebene sowie der Kontext, in dem sich Gesundheit und Krankheit ereignen.

Bei der Analyse von literarischen, populärmedialen oder medizinischen Mental Health-Repräsentationen kommen so zwangsläufig intersektionale Verflechtungen in den Blick.² Innerhalb dieser Verflechtungen wird auch das Verhältnis von psychischer Gesundheit und Krankheit ausgehandelt. Wann ist jemand

1 Fisher stellt dies vor allem in Bezug auf eine kapitalistische neoliberale Leistungsgesellschaft fest, in der Arbeitnehmer*innen krank werden. Diese Feststellung lässt sich jedoch auf eine intersektionale Betrachtung von Mental Health übertragen.

2 Zu ersten expliziten Ansätzen der Intersektionalität in den *Medical Humanities*, die bisher vorwiegend im englischsprachigen Raum zu finden sind, vgl. Jones et al. 2014; Whitehead et al. 2022; Kainradl 2023; Raussert und Essifi 2025.

krank, wann (noch) gesund? Wer diagnostiziert und wer wird diagnostiziert? Gesund- und Krankschreibungen sind immer auch mit hierarchischen Machtstrukturen aufgrund von *gender*, *class* und *race* ebenso wie u. a. Alter, Sexualität und Nationalität verbunden, die sich zudem in der medizinischen Behandlung spiegeln (Faissner et al. 2024). Gerade psychische Erkrankungen bringen hierbei die Gefahr einer Stigmatisierung mit sich, wie sich auch an der abwertenden Sprechweise über psychisch erkrankte Menschen im öffentlich-medialen Diskurs zeigt.³

Dieses Verhältnis von Mental Health und Intersektionalität in Literatur, Populärmedien und Medizin nimmt der vorliegende Band aus interdisziplinärer Perspektive in den Blick.⁴ Insbesondere fokussiert der Band die Verbindung von Mental Health zu den sozial konstruierten Kategorien *gender*, *race* und *class* sowie zu Alter(n), *Disability* und Beruf, womit die Vulnerabilitäten und Mehrfachdiskriminierungen, die mit psychischen Erkrankungen einhergehen, beleuchtet werden sollen. Neben historischen Perspektiven auf literarische und aktivistische Auseinandersetzungen mit psychischer Gesundheit und Krankheit und damit verknüpften (historisch-kulturell konstruierten) Krankheiten wie der Hysterie und Anorexie,⁵ nähert sich der Band gegenwärtige Verhandlungen von Mental Health und *mental disorders* wie Depressionen und Angststörungen.⁶ Außerdem stehen Darstellungen von Mental Health-Krisen jenseits von medizinischen Diagnosen, beispielsweise aufgrund von Verlusterfahrungen und Trauer,⁷ sowie das Verhältnis

3 Zwar finden mittlerweile vermehrt meist von Patient*innen-Initiativen getragene Versuche der Sensibilisierung und Entstigmatisierung statt und es treten prominente Personen mit ihrer psychischen Erkrankung an die Öffentlichkeit (oft handelt es sich dann um Depressionen, Angststörung, Burnout). In medialen Berichterstattungen und politischen Debatten werden Menschen mit psychischen Erkrankungen jedoch weiterhin oftmals als gesellschaftliche Bedrohung konstruiert und kriminalisiert (dies erfolgt zumeist inklusive des Verweises auf Ethnizität, Nationalität und Religion).

4 Hervorgegangen sind die Beiträge vorwiegend aus der Tagung „Mental Health erzählen in Literatur und Medizin. Aushandlungen von psychischer Gesundheit und Krankheit in Literatur und Medizin“, die am 29. Februar und 1. März 2024 an der Friedrich Schlegel Graduiertenschule der Freien Universität Berlin im Kontext des DFG-Projekts „Narrative weiblicher Erschöpfung um 1900 und 2000“ stattfand. Für die finanzielle Unterstützung vor Ort danke ich dem Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften und der Friedrich Schlegel Graduiertenschule. Für die organisationale Unterstützung danke ich insbesondere dem Team der FSGS-Geschäftsstelle sowie Irmela Krüger-Fürhoff und Barbara Bausch für die Moderation. Der ULB Sachsen-Anhalt danke ich zudem für die großzügige finanzielle Förderung der Open Access-Publikation des Bandes durch den Publikationsfond für Monografien der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

5 Vgl. hierzu die Beiträge von Karen Nolte und Sophie Emilia Seidler im vorliegenden Band.

6 Vgl. hierzu den Beitrag von Marcella Fassio im vorliegenden Band.

7 Vgl. hierzu den Beitrag von Marc Keller und Wouter Schrover im vorliegenden Band.

von Psyche und Körper;⁸ und damit auch psychosomatische Ausprägungen, im Fokus der Analysen. Der Band nimmt psychische Erkrankungen dabei zum einen als individuelle Krankheiten in den Blick und beleuchtet zum anderen die gesellschaftlichen Umstände und Zuschreibungen und die damit einhergehende politische Dimension von Mental Health. In der Untersuchung von Mental Health-Repräsentationen wird so auch die psychosoziale Dimension von psychischen Erkrankungen aufgezeigt, insbesondere wenn die Sichtweise der Betroffenen in den Fokus gerückt wird. Damit ist es auch Ziel, herauszuarbeiten, inwieweit Machtdispositive in Bezug auf das Sprechen über Mental Health wirkten und in der Gegenwart fortwirken. Die Beiträge des Bandes widmen sich neben fiktionalen Erzähltexten, autobiografischen *illness narratives* und medizinischen *narratives about illness* bzw. *narratives as a medical tool* (Hydén 2005, 293–294)⁹ auch aktivistischen Schriften, Filmen und digitalen Spielen. Hierbei stehen vier Themenfeldern bzw. Verhältnisse im Vordergrund:

- (1) Verhältnis von Mental Health und Intersektionalität: Inwieweit wird psychische Gesundheit bzw. Krankheit mit *gender*, *class*, *race* und/oder weiteren sozialen Kategorien in Verbindung gebracht? Wer erzählt und spricht und aus welcher Position? Wird aus einer privilegierten oder marginalisierten Position erzählt?
- (2) Verhältnis von individueller Erkrankung und Gesellschaft: Inwieweit beeinflussen historisch-kulturell gebundene Gesellschaftsdiagnosen die Konstruktion von psychischen Erkrankungen? Welche politische Dimension hat die literarisch-medizinische Verhandlung von Mental Health? Wie ist das Verhältnis von Selbstdiagnose und (medizinischer) Fremddiagnose in den Texten?
- (3) Verhältnis von literarischen und medizinischen Texten: Welche Auswirkungen hat die Textsorte, das Genre bzw. Medium auf das Erzählen von Mental Health? Welche Funktion hat das Erzählen in diesen Textsorten jeweils?
- (4) Verhältnis von Repräsentation und Ästhetik: Wie wird Mental Health auf *histoire*- und *discours*-Ebene dargestellt? Welche Topoi, Motive und Erzählverfahren werden verwendet? Gibt es spezifische Räume oder Figuren, die in Mental Health-Narrationen eine zentrale Rolle spielen?

Der Band nähert sich den hier aufgerufenen Problemstellungen aus einer interdisziplinären Perspektive, wobei sowohl literatur- und medienwissenschaftliche

⁸ Vgl. hierzu insbesondere die Beiträge von Marius Reisener und Mona Baie im vorliegenden Band.

⁹ Hier knüpft der Band auch an Überlegungen der Narrativen Medizin an, die Erzählen u. a. als Interaktionsmöglichkeit zwischen Patient*innen und medizinisch Tätigen fasst (vgl. u. a. Charon et al. 2017).

Betrachtungsweisen als auch medizinische und medizinhistorische Perspektiven im Fokus stehen.

2 Mental Health in Literatur, Populärmedien und Medizin – ein *Medical Humanities*-Dialog

Ausgehend von der These, dass Literatur medizinisches Wissen konkretisiert (Engelhardt 1978; Jagow und Steger 2009; Käser und Schappach 2014), Krankheitserfahrungen sichtbar macht (u. a. Fischer und Gadebusch Bondio 2016) und dabei eigene Perspektiven entwickelt (u. a. Krüger-Fürhoff 2019), möchte der Band im Sinne der *Medical Humanities* Repräsentationen von psychischer Gesundheit und Krankheit und ihre historischen Entwicklungslinien nicht nur mit Blick auf ihre Funktion für die Literatur untersuchen, sondern ebenso die Funktion literarischer und medialer Verhandlungen für die medizinische Perspektive auf Mental Health beleuchten.¹⁰ Eine „genuine Funktion von Literatur“ sei es, so Bettina von Jagow und Florian Steger (2009, 107), „Grenzerfahrungen zwischen Gesundheit und Krankheit auszuloten“. Literatur erweise sich damit schließlich „als produktiver Umgang mit Krankheit und Kranksein“ (Jagow und Steger, 57). Dieses Ausloten von psychischer Gesundheit und Krankheit betrifft jedoch nicht nur kanonisierte literarische Texte, die in den Anfängen der deutschsprachigen Auseinandersetzung mit Literatur und Medizin stark im Vordergrund standen, sondern ebenso populärliterarische und -mediale Darstellungen. Fiktionale Beschäftigungen mit Mental Health stehen hierbei nicht allein, sondern werden begleitet durch zahlreiche Ratgeberbücher, autobiografische Texte,¹¹ (Dokumentar-)Filme und digitale Spiele¹² (vgl. Görgen und Simond 2020). Das Erzählen der eigenen psychischen Erkrankung findet mittlerweile ebenso auf Social-Media-Plattformen wie *Facebook*, *Instagram*, *TikTok* und ehemals auf *Twitter* statt, z. B. unter dem Hashtag #not-

10 So hat Dietrich von Engelhardt drei mögliche Funktionen dieser Verbindung hervorgehoben: die Funktion der Medizin innerhalb der Literatur, die Funktion der Literatur für die Medizin und die Funktion der Literatur für ein allgemeines Verständnis von Krankheit und Medizin (Engelhardt 1978, 356–357).

11 Nicht nur, aber vor allem Schriftsteller*innen thematisieren aus autobiografischer Perspektive das Leben mit einer psychischen Erkrankung, wie beispielsweise William Styron in *Darkness Visible*, Matt Haig in *Reasons to stay Alive*, Nana-Ama Danquah in *Willow Weep for Me*, Thomas Melle in *Die Welt im Rücken*, Benjamin Maack in *Wenn das noch geht, kann es nicht so schlimm sein* oder Olga Ravn in *Mit Arbejde*. Zu einem Einblick in einen autopathographischen Text eines Schriftstellers vgl. insbesondere den Beitrag von Katharina Fürholzer im vorliegenden Band.

12 Vgl. hierzu den Beitrag von Arno Görgen im vorliegenden Band.

justsad oder #ausderklapse.¹³ In diese Verhandlungen fließt zumeist das Wissen über andere literarische, populärmediale und medizinische Mental Health-Repräsentationen ein, sodass die einzelnen Repräsentationen in einem Diskurs miteinander stehen. Hierbei finden auch Auseinandersetzungen mit medizinischen Perspektiven statt: Ärzt*innen, (Psycho-)Therapien, die medikamentöse Behandlung und Topografien, wie die Psychiatrie, werden in den Texten thematisiert und reflektiert (u. a. Boileau 2023; Eghigian 2017). Neben der Verhandlung der individuellen Krankheitserfahrung, erfolgt in manchen dieser Mental Health-Darstellungen zudem eine kritische Gesellschaftsdiagnose,¹⁴ beispielsweise werden Erschöpfungskrankheiten als gesellschaftliches Phänomen seit der Moderne betrachtet (Osthues und Gerstner 2021). Im Schreiben über psychische Krankheiten können sich des Weiteren spezifische Verfahren und Ästhetiken ausprägen (Huber und Nover 2024). Literarische und populärmediale Verhandlungen von psychischer Gesundheit und Krankheit stehen hierbei in einem Dialog mit medizinischen Texten und können eine genuine Perspektive auf diese eröffnen, beispielsweise indem Stimmen Betroffener in den Fokus geraten oder medizinische Räume und Relationen von Ärzt*innen und Patient*innen ausgehandelt werden. Im Erzählen von psychischer Gesundheit und Krankheit zeigen sich außerdem spezifische kulturelle Narrative, die eine normative Wirkung entfalten (Hunsaker Hawkins 1999, 27; Clark 2008, 4). Zugleich sind auch medizinische Narrationen über psychische Erkrankungen von spezifischen Erzählmustern und kultur-historischen Diskursen geprägt.

Der im Feld der *Medical Humanities* angesiedelte Dialog des Bandes zwischen literatur- und medienwissenschaftlichen sowie medizinhistorischen und medizinischen Perspektiven zielt somit darauf ab, Erzählverfahren, Ästhetiken und Diskurse von Mental Health und Intersektionalität in literarischen, populärmedialen

¹³ Vgl. hierzu exemplarisch die *Instagram*-Kanäle von Kathrin Weßling (@ohkathrina), Ronja von Rönne (@sudelheft) und Benjamin Maack (@benjamin_maack).

¹⁴ Wenn in gegenwärtigen Debatten über Mental Health gesprochen wird, dann zumeist im Kontext von psychischer Erschöpfung, Burnout und Depression, die oft als Resultat neoliberaler Arbeitsstrukturen gefasst werden. Diese Verknüpfung von Arbeit und Erschöpfung zeigt sich auch in der Darstellung von Arbeit in der Gegenwartsliteratur, in der oft eine Entgrenzung von Arbeit verhandelt wird, nicht nur auf dem Feld der Erwerbsarbeit, sondern ebenfalls im Bereich des Privatlebens, was durch die permanente Arbeit an sich selbst sichtbar wird (Vöing 219; Fassio 2023a). Ähnlich sieht auch der Soziologe Alain Ehrenberg die Depression als Symptom der modernen kapitalistischen Gesellschaft. Die Depression sei, so Ehrenberg, „eine Krankheit der Verantwortung, in der ein Gefühl der Minderwertigkeit vorherrscht“ (Ehrenberg 2012, 26). Das depressive Subjekt ist handlungsunfähig, gehemmt und seiner Identität nicht mehr sicher (vgl. Ehrenberg, 224–225) und steht damit im Gegensatz zu der gesellschaftlich geforderten Maxime von Handlungsfähigkeit.

und medizinischen Darstellungen zu identifizieren, sowie Funktionen literarischer Mental Health-Repräsentationen für die medizinische und psychotherapeutische Praxis aufzuzeigen. Damit ist es zum einen Ziel des Bandes, einen Beitrag zur literaturwissenschaftlichen Forschung zu Mental Health-Repräsentationen mit Blick auf ihre Verhandlung von Intersektionalität zu leisten. Zum anderen bietet der Band in der Herausarbeitung medizinischer Diskurse von psychischer Gesund- und Krankheit Anschluss für medizinhistorische Forschung, Lehre und die medizinische Selbstreflexion.

3 Mental Health und Intersektionalität

Eine gängige Definition von Gesundheit gibt die Verfassung der *World Health Organization* (WHO). Dort heißt es: „Gesundheit ist ein Zustand vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht allein das Fehlen von Krankheit und Gebrechen.“ (WHO 2020) Gesundheit wird somit nicht nur als Abwesenheit von Krankheit verstanden. So heben auch Bettina von Jagow und Florian Steger (2009, 96) hervor, dass „Gesundheit [...] mehr als ein Gegenbegriff zu Krankheit“ sei. Krankheit und Gesundheit werden damit nicht (nur) als zwei gegenüberliegende Pole gefasst: „Gesundheit und Krankheit sind zwei sich überlappende Konzepte, deren Pole ganz gesund und ganz krank sind, auf deren Verbindungslinie allerdings graduelle Positionen zwischen gesund und krank liegen.“ (Jagow und Steger 2009, 97) Dieses Verständnis spiegelt sich auch in der Definition von Mental Health und *mental disorder* wider. Die WHO fasst Mental Health als „state of mental well-being that enables people to cope with the stresses of life, realize their abilities, learn well and work well, and contribute to their community. [...] Mental health is more than the absence of mental disorders.“ (WHO, 17. Juni 2022) Neben individuellen psychologischen und biologischen Faktoren, weist die WHO gerade auch auf die Vulnerabilität durch soziale, ökonomische und geopolitische Umstände für psychische Krisen hin und nennt insbesondere Armut, Gewalt und Ungleichheit als Risikofaktoren.

Eine psychische Erkrankung (*mental disorder* bzw. *mental health condition*) ist durch eine klinisch signifikante Störung in Wahrnehmung, der emotionalen Regulation oder dem Verhalten eines Individuums gekennzeichnet (WHO, 8. Juni 2022). Innerhalb von psychischen Erkrankungen nehmen laut WHO vor allem Angststörungen und Depressionen einen großen Anteil an. Neben der Gefahr der Suizidalität, spricht die WHO zudem die Diskriminierung und Stigmatisierung von Erkrankten an. Damit sind psychische Erkrankungen, wenn sie als chronische Erkrankung auftreten und/oder eine Behinderung darstellen, Teil von intersektio-

nenalen Ungleichheitskategorie, d. h. Erkrankte sind von struktureller Diskriminierung betroffen.

Mental Health ist also sehr deutlich nicht nur ein privates Thema, sondern ein politisches, das mit sozial konstruierten Kategorien wie *gender*, *class*, *race*, Nationalität, Religion, Alter usw. und damit einhergehenden intersektionalen Diskriminierungen verflochten ist. Unter Intersektionalität wird die „Wechselwirkung (und nicht [...] Addition von) Ungleichheitskategorien“ (Winker und Degele 2009, 14) verstanden. Das Konzept der Intersektionalität wurde insbesondere von Schwarzen Feministinnen in den Fokus gerückt und weist auf die Überschneidung und Wechselwirkung verschiedener Diskriminierungsformen hin (Crenshaw 1983). Geprägt wurde der Begriff der Intersektionalität maßgeblich durch die Juristin Kimberlé Crenshaw in ihrem Aufsatz „Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine,.. Hier schreibt Crenshaw:

The point is that Black women can experience discrimination in any number of ways and that the contradiction arises from our assumptions that their claims of exclusion must be unidirectional. Consider an analogy to traffic in an intersection, coming and going in all four directions. Discrimination, like traffic through an intersection may flow in one direction, and it may flow in another. If an accident happens in an intersection, it can be caused by cars traveling from any number of directions and, sometimes, from all of them. Similarly, if a Black woman is harmed because she is in the intersection, her injury could result from sex discrimination or race discrimination. (Crenshaw 1983, 149)

An der Metapher der Straßenkreuzung zeigt Crenshaw also auf, wie Ungleichheits- und Unterdrückungsverhältnissen wechselseitig verbunden sind und sich auf das Leben und Erfahrungen Schwarzer Frauen auswirken. Erlebte Verletzungen sind damit einhergehend intersektionale Verletzungen. In einer intersektionalen Analyse steht somit auch im Fokus, „Macht-, Herrschafts- und Normierungsverhältnisse, die soziale Strukturen, Praktiken und Identitäten (re-)produzieren“ (Walgenbach 2010, 246), zu untersuchen.

Die Metapher der Straßenkreuzung ist auch für die Analyse von Mental Health-Narrationen gewinnbringend, um soziale Ungleichheiten, Privilegierungen und Diskriminierungen in diesen untersuchen zu können (Lammer 2020, 48). So stellt Christina Lammer (2020, 48) für die Analyse von Erzähltexten heraus, dass eine intersektional ausgerichtete Narratologie, „in den Blick nehmen kann, wie Identitätskategorien verschränkt werden“. Hier schließt sie an Überlegungen aus dem Band *Intersektionalität und Narratologie* (Klein und Schnicke 2014) an, in dem Vera Nünning und Ansgar Nünning (2014, 34), die Relevanz von „Fragen nach narrativen Konstruktionen von Differenz und nach dem Zusammenhang zwischen Narration und unterschiedlichen Differenzkategorien“ herausstellen. In einer intersektio-

nalen Analyse können, so Lammer (2020, 49) erstens „Figurenkonstellationen und Selbst- und Fremdzuschreibungen“ in den Blick genommen werden, „woraus sich zweitens strukturelle Diskriminierungen und Privilegierungen in literarischen Texten ableiten“ lassen. Anschlussfähig für eine intersektionale Analyse von Mental Health-Repräsentationen sind auch Natascha Würzbachs Überlegungen zu einer geschlechtertheoretisch ausgerichteten Raumanalyse, für die „die verschiedenen Arten der Wahrnehmung, Beschreibung und Beurteilung von Räumen im Erzähltext [...], die geschlechterrelevante Orientierungen und Konnotationen zeigen“ (Würzbach 2004, 49), zentral sind. Aus kulturgeografischer Perspektive stellt beispielsweise auch Katharina Walgenbach (2012, 86) eine „Wechselbeziehung [...] zwischen dem komplexen Verhältnis sozialer Ungleichheiten zueinander und der komplexen Ordnung des urbanen Raums“ fest. Darüber hinaus kann für eine intersektionale Analyse von Mental Health-Narrationen auch die Erzählstimme und Fokalisierung relevant sein; d.h. durch welche Perspektive wird psychische Gesundheit/Krankheit dargestellt, wer fungiert „als sprechendes oder wahrnehmendes Subjekt und wer als wahrgenommenes und sprachloses Objekt“ (Nünning und Nünning 2004, 11–12)? Dies umfasst nicht nur die Redeanteile im Text, sondern auch die Art und Weise wie diese Rede wiedergegeben wird. Eine Untersuchung von Mental Health-Repräsentationen aus intersektionaler Perspektive nimmt damit in den Blick, wie es in diesen zu Selbst- und Fremdzuschreibungen in Bezug auf Krankheit und Gesundheit kommt, was in einem zweiten Schritt Auskunft darüber gibt, welche Strukturen der Diskriminierung (oder umgekehrt auch Privilegierung) vorliegen. Hier komme ich auch wieder an den Anfang der Einführung zu dem Punkt „Wer spricht?“ zurück: Die intersektionale Analyse von Mental Health-Repräsentationen nimmt so auch unter die Lupe, welche Stimmen präsent sind, welche also Sprechmacht haben, und welche hingen marginalisiert oder ausgeschlossen und damit nicht gehört werden.

Diese narratologischen Überlegungen lassen sich nicht nur für weitere sozial konstruierte Kategorien, wie beispielsweise *class*, *race*, und Alter, produktiv machen, sondern ebenso für nicht-narrative und nicht-literarische Darstellungen, in denen ebenfalls Figurenkonstellationen, Raumkonstruktionen sowie unterschiedliche (Erzähl-)Stimmen und Perspektiven zentral sind.

Bei der Verflechtung von Mental Health-Repräsentationen mit intersektionalen Kategorien ist aus literaturwissenschaftlicher und medizinhistorischer Perspektive bisher vor allem das Verhältnis von psychischen Erkrankungen und *gender* beleuchtet worden (Nusser und Strowick 2002; Stahnisch und Steger 2005;

Käser und Schappach 2014).¹⁵ In diesem Kontext nehmen Arbeiten aus medizin- und literaturhistorischer Perspektive vorwiegend die Konstruktion von Hysterie und Weiblichkeit sowie von Neurasthenie und Männlichkeit in den Blick.¹⁶ Ergänzt werden diese Untersuchungen von Analysen aus der Psychologie und der Literaturwissenschaft, die sich auf die Konstruktion von Depression als geschlechtsspezifische Erkrankung fokussieren.¹⁷ Während das Verhältnis von Mental Health und *gender* bereits aus unterschiedlicher Perspektive beleuchtet wurde, ist die Verbindung von Mental Health und Klassismus bisher nur punktuell untersucht worden (Pietikäinen und Kragh 2020; Lee 2022; Rausser und Essifi 2025). Das aufkommende Interesse an Autosozio biografien und das damit einhergehende Erzählen von Klasse bzw. Klassismus lässt allerdings vermuten, dass hier zukünftig vermehrt Untersuchungen erscheinen werden. Auch der Zusammenhang zwischen Rassismuserfahrung und psychischen Auswirkungen ist aus literaturwissenschaftlicher Perspektive bisher nur in Ansätzen untersucht worden.¹⁸ In der Migrationsforschung und Psychologie hingegen gibt es mittlerweile ausführliche Diskussionen hierzu (u. a. Trevisan 2020; Dech 2005; Keith und Brown 2018; Lazaridou und Yeboah 2024). So verweist der Migrationspädagoge Paul Mecheril (1995, 105) bereits in den 1990ern darauf, dass Rassismuserfahrungen zu Depressionen,

15 Zum Verhältnis von Mental Health und *gender* aus soziologischer und psychologischer Perspektive vgl. u. a. Keith und Brown; Möller-Leimkühler 2014; Anand 2020.

16 Da hierzu eine große Anzahl an Publikationen vorliegt, sei hier nur eine Auswahl aus den unterschiedlichen Perspektiven genannt. Zum Verhältnis von Hysterie und Weiblichkeit aus medizinhistorischer Perspektive vgl.; Schaps 1992; Smith-Rosenberg 1984; Didi-Huberman 1997; Lamott 2001; Nolte 2003; aus kulturhistorischer Perspektive vgl. Braun 1990; aus literaturwissenschaftlicher Perspektive zu englischsprachiger Literatur vgl. Showalter 1987; Bronfen 1998; aus literaturwissenschaftlicher Perspektive zu deutschsprachiger Literatur vgl. Weber 1996; Hock 2006; Hauser 2007; Schäfer 2018; Fassio 2024. Zum Verhältnis von Neurasthenie und Männlichkeit vgl. aus medizinhistorischer Perspektive vgl. Radkau 1998; Gijswijt-Hofstra und Porter 2001; Hofer 2005; aus literaturwissenschaftlicher Perspektive vgl. Kottow 2006; Bergengruen et al. 2010.

17 Zum Verhältnis von Depression und Geschlecht aus psychologischer Perspektive vgl. u. a. Teuber 2011; Morrow und Malcoe 2017; Moser 2019; Staiger und Krumm 2024; aus literaturwissenschaftlicher Perspektive ist insbesondere die Sektion „Gender and Depression“ im Band *Depression and Narrative* hervorzuheben (Clark 2008); für Einzelanalysen zu literarischen Werken vgl. Gustavson 2007; Reitzenstein 2016; Fassio 2019; zu *gender* und Depression im Comic vgl. Hülsmann und Scherer 2024; zur Inszenierung von Weiblichkeit und Melancholie auf Social Media vgl. Thelandersson 2023.

18 Für eine Überblicksdarstellung zur Verbindung von Rassismus und Mental Health aus *Medical Humanities*-Perspektive vgl. Metzl 2014; zur Verbindung von Migration und Medizin/Krankheit im Allgemeinen vgl. Steger et al. 2020; Fürholzer und Pröll 2023; zu Migration und Mental Health im Speziellen vgl. Fassio 2023b.

sozialer Ängstlichkeit und Selbstwertproblematik bei den Betroffenen führen können (vgl. auch Carter 2007; Schouler-Ocak et al. 2015).

Analysen zu den Verstrickungen zwischen den Kategorien Alter(n) und Mental Health sind für den vorliegenden Band insbesondere mit Blick auf das Alter im Sinne des Lebensendes relevant. Zu diesem Aspekt liegt zwar soziologische, psychologische und medizinethische Forschung vor.¹⁹ Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive hingegen wurde das Verhältnis von Mental Health und Alter(n) bisher nur punktuell in Einzelanalysen erforscht. So stehen in der literaturwissenschaftlichen Alters-Forschung zumeist Demenzverhandlungen (Vedder 2012; Hartung et al. 2020; Krüger-Fürhoff et al. 2022) und eher selten die Auswirkungen des Alterns auf die psychische Gesundheit im Fokus (Caramagno 1993; Wohlmann 2014).²⁰ Anschlussfähig für den vorliegenden Band ist zudem die Forschung zu *Disability* und Mental Health, gerade hier wird in den Publikationen auch ein Fokus auf intersektionale Kategorien gelegt (Donaldson 2018; Rausser und Essifi 2025).

Des Weiteren kann mit dem vorliegenden Band an Publikationen, die sich mit der Verbindung von Arbeit und Mental Health befassen, angeschlossen werden. So liegen hier aus soziologischer Perspektive Schriften zur Verbindung von Arbeit und Erschöpfung im Kapitalismus (Crary 2008; Neckel und Wagner 2013; Fuchs et al. 2018) sowie zu arbeitsbedingten Burnout im Care-Bereich (Freudenberger 1974; Sherwood et al. 2005; Chan et al. 2016) vor. Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive wurden bisher zumeist die Verknüpfung von Erwerbsarbeit und Depression (Vöing 2019; Fassio 2023a) sowie Erschöpfung und Care-Arbeit (Klanke und Marx 2023) herausgearbeitet.

Diese Übersicht der einzelnen Fachperspektiven auf das Verhältnis von Mental Health und sozialen Kategorien zeigt nicht nur die Relevanz der Thematik, sondern zugleich das Forschungsdesiderat im Feld der *Medical Humanities*. So liegen bisher zwar zahlreiche Analysen vor allem aus soziologischer und psychologischer Perspektive vor, an die mit diesem Band angeschlossen werden kann. Diese fokussieren jedoch zumeist eine Identitätskategorie (zumeist *gender*) und sind in ihrer Fachdisziplin verankert. Die Betrachtung von Mental Health und Intersektionalität in Literatur, Populärmedien und Medizin aus einer interdisziplinären *Medical*

¹⁹ Exemplarisch zu Mental Health im fortgeschrittenen Alter vgl. Franzese 2020; Hantke et al. 2020; Schmitz 2021; Weßel und Schweda 2023.

²⁰ Dies ließe sich ergänzen durch eine Perspektive auf die Darstellung von Mental Health und Intersektionalität in Kinder- und Jugendmedien. Exemplarisch zu Mental Health im Kindes- und Jugendalter aus psychologischer Perspektive vgl. Taylor et al. 2020; aus literaturwissenschaftlicher Perspektive liegen bisher nur punktuell Einzelanalysen zur Kinderliteratur (Barton 2005), zum Bilderbuch (Cueto et al. 2019) sowie zur Jugendliteratur (Wickham 2018; Day 2022; Schäfer 2016/2020) vor.

Humanities-Perspektive heraus, kann in der Analyse von Figuren- und Raumkonstruktionen jedoch gerade die psychosozialen Aspekte von psychischer Gesundheit und Krankheit in den Blick nehmen sowie Darstellungsverfahren (narrative Muster, spezifische Motive, Topoi und Bilder, die im Erzählen von Mental Health verwendet werden) herausarbeiten.

4 Zu den Beiträgen dieses Bandes

4.1 Mental Health in Verflechtungen mit Geschlecht, Klasse und Rassismus

Die erste Sektion des Bandes widmet sich zum einen aktivistischen und literarischen Darstellungsformen von Mental Health im Kontext von Geschlecht. Hierbei spannen die Beiträge eine Bandbreite von der Frauenbewegung der 1970er über die Literatur der 1990er bis zu literarischen Texten der Gegenwart. Die drei ersten Beiträge der Sektion machen in diesem Zuge auch historische Verbindungslinien auf – zur frühen Frauenbewegung, zur Antike oder zu psychologischen Krankheitsdefinitionen des 19. Jahrhunderts. Zum anderen stehen literarische Repräsentationen von Geschlecht, Klasse, Rassismus und Mental Health im Fokus. Der in diesem Kontext angesiedelte Beitrag widmet sich deutschsprachigen Erzähltexten der Gegenwartsliteratur und untersucht neben den klassistischen und rassistischen Diskriminierungen zudem das Einschreiben von misogynen Abwertung in den weiblichen* Körper.

In ihrem Beitrag „*WahnsinnsFrauen*“ – *Aneignungen von Hysterie in der Neuen Frauenbewegung* untersucht die Medizinhistorikerin Karen Nolte, welche Funktion die „Hysterikerin“ als historische Figur der verrückten Frau *par excellence* in der feministischen Bewegung und Forschung in den 1970er bis 1990er Jahren hatte. Insbesondere geht Nolte in ihrem Beitrag der Frage nach, in welcher Weise sich Feministinnen und erste Frauenforscherinnen mit der Hysterikerin und weiblichem Wahnsinn auseinandersetzen und welche Bedeutung beidem im feministischen Aktivismus gegen patriarchale gesellschaftliche Verhältnisse zukam.

Der Beitrag *Abgemagerte Körper, abgemagerte Sprache. Anorexie und Antikerezeption in zeitgenössischer Poesie, Sick Lit und psychiatrischer Fachliteratur* der Literaturwissenschaftlerin Sophie Emilia Seidler widmet sich den Wechselbeziehungen zwischen Essstörungen und Literatur am Beispiel der Anorexie. Seidler zieht Linien zwischen Anorektiker*innen-Figuren der Gegenwartsliteratur und historischen Vorgänger*innen, wie beispielsweise den Hungerkünstler*innen, nach, und untersucht insbesondere, wie auf Referenzen aus der griechisch-römi-

schen Antike, wie die Unterweltsgöttin Persephone, zurückgegriffen wird. Anhand der Frage, wie und wieso genau dieser antike Mythos allem Anachronismus zum Trotz im Kontext moderner Essstörungen zitiert wird, diskutiert ihr Beitrag das Schreiben über Magersucht im 21. Jahrhundert.

Der germanistische Literaturwissenschaftlicher Marius Reisener erkundet in seinem Beitrag *Die Angst der Verformung m/w. Dysmorphophobie und Geschlechtertransgression in Sibylle Bergs Amerika* die möglichen theoretischen Grundierungen einer poetischen Umsetzung der Dysmorphophobie sowie ihre literarischen Figuren. Geleitet wird seine Lektüre von der Annahme, dass sich die in Bergs Text repräsentierte Verformungsangst mit Aspekten der Geschlechterdysphorie kreuzt und Neukonfiguration von *gender* und (Text-)Körper verhandelt. Zentrale Erkundungsinteresse seines Beitrags ist dabei, auf welchen wissenschaftlichen Möglichkeitsbedingungen diese Figuren zurückzuführen sind und welche poetologischen Implikationen sich mit ihnen verbinden.

Die erste Sektion des Bandes schließt mit einem Beitrag zu *Rassismus, sexualisierte Gewalt und Mental Health in Olivia Wenzels 1000 Serpentine Angst und Jasmina Kuhnkes Schwarzes Herz*, in welchem die germanistische Literaturwissenschaftlerin Marcella Fassio analysiert, inwieweit in der Gegenwartsliteratur eine Verbindung von Erfahrungen rassistischer und sexualisierter Gewalt mit psychischen Krisen konstruiert wird. Dabei untersucht sie zum einen die Ebene der inhaltlichen diskursiven Verhandlung und nimmt zum anderen die spezifischen Erzählverfahren und Ästhetiken der Darstellung in den Blick. Die Untersuchung der Texte erfolgt in der Verknüpfung einer intersektionalen mit einer narratologischen Herangehensweise, die auch in den Fokus rücken möchte, welche spezifischen Bewältigungspraktiken der psychischen Krisen in den Texten verhandelt werden.

4.2 Alter(n) & *Disability* als Herausforderungen für die psychische Gesundheit

Die zweite Sektion des Bandes nähert sich unterschiedlichen medialen Darstellungen von Alter(n), *Disability* und körperlicher bzw. neurologischer Erkrankungen und Mental Health. Hierbei stehen erstens Auswirkungen von Verlusterfahrungen im fortgeschrittenen Alter auf die psychische Gesundheit in literarischen und filmischen Darstellungen im Fokus. Diese Analysen werden, zweitens, durch eine intersektionale Perspektive auf die literarische Darstellung des Verhältnisses von körperlicher Behinderung und Mental Health im jungen Alter ergänzt. Eine dritte Perspektive liegt auf der Verhandlung mentaler Auswirkungen von Sprach-

störungen auf die Arbeit als Schriftsteller*in in autopathographischen Texten, und damit auf der Verhandlung von Mental Health im Kontext des ausgeübten Berufs.

Ausgehend von gegenwärtigen Diskussionen über die Frage der Zulässigkeit von Sterbehilfe für betagte Menschen, die nicht (schwer-)krank sind, ihr Leben aber aus unterschiedlichen Gründen als abgeschlossen betrachten, untersuchen die Literatur- und Medienwissenschaftler Marc Keller und Wouter Schrover in ihrem Beitrag *Diagnose Lebenssattheit? Literarische und filmische Perspektiven auf das ‚vollendete Leben‘ und den ‚Altersfreitod‘ in den Niederlanden, Belgien, Deutschland und der Schweiz* künstlerische Auseinandersetzungen mit dem Thema. Im Fokus ihrer Analyse stehen Werke aus den Niederlanden, Belgien, Deutschland und der Schweiz – darunter Genres wie Roman, Novelle, autobiografische Erzählung, Memoiren sowie Spiel- und Dokumentarfilm.

In ihrem Beitrag *Intersektionale Perspektiven auf Behinderung und Ästhetik der Resilienz in Denton Welchs A Voice Through a Cloud* nimmt die Komparatistin und Medizinerin Mona Baie einen britischen Roman von 1950 in den Blick, der den Umgang eines jungen Protagonisten mit einer Unfallbedingten körperlichen Beeinträchtigung erzählt. Sie zeigt auf, wie der Roman als frühes Beispiel eines *disability narrative* verstanden werden kann, und fragt nach den ästhetischen Verfahren, mit denen im Roman wechselnde psychische Zustände repräsentiert und funktionalisiert werden. Im Text, so ihre These, finden sich autofiktionale, ästhetizistische und surrealistische Formelemente, die sich als ‚Ästhetik der Resilienz‘ bezeichnen lässt.

Die Literaturwissenschaftlerin und Interdisziplinaritätsforscherin Katharina Fürholzer untersucht in ihrem Beitrag *Aphasie als Tod des Autors. Seelische Auswirkungen sprachlicher Ohnmacht bei C.F. Ramuz* Korrelationen zwischen krankheitsspezifischen und berufsspezifischen Erfahrungen in pathographischen Texten eines von Aphasie betroffenen Schriftstellers. Sie zeigt auf, wie die krankheitsbedingte Sprachohnmacht, neben den neurologisch bedingten Symptomen, auch zu seelischen Belastungen führen kann, die sich etwa in Angst, Hoffnungslosigkeit oder Depression äußern – was, so ihre Hypothese, im Falle betroffener Schriftsteller*innen nicht zuletzt durch die Besonderheiten ihres Berufs beeinflusst werden kann. In Form eines vergleichenden *close readings* von Ramuz prä- und postapoplektischen Auseinandersetzungen mit Sprache, Schreiben und Identität werden im Beitrag so Dimensionen und Wahrnehmungen schriftstellerischer Sprachohnmacht beleuchtet.

4.3 Gesund/krank: Stigmatisierung im Kontext von Mental Health

Die dritte und letzte Sektion des Bandes geht der von historischen und medialen Bildern geprägten Stigmatisierung von psychischen Erkrankungen anhand digitaler Spiele auf den Grund. Damit nimmt diese Sektion psychische Krankheit an sich als eine soziale Kategorie, die Teil struktureller Diskriminierungen ist, in den Blick.

Der Kulturhistoriker Arno Görgen widmet sich in seinem Beitrag *Stigmatisierung Psychischer Störungen im digitalen Horrorspiel Outlast (2013)* dem diskursiven Potential von digitalen Spielen und der Frage, mithilfe welcher Erzählweisen Mental Health im Medium des Spiels aufgegriffen wird. Theoretischer Ausgangspunkt für seine Überlegungen sind dafür das kollektive Gedächtnis, Normalismus und Techniken des Selbst bzw. Selbstoptimierung als drei ineinandergreifende Vektoren. Unter Rückgriff auf diese Vektoren stellt Görgen eine Typologie der Repräsentationsstrategien psychischer Störungen dar und zeigt anhand ausgewählter Beispiele, wie durch diese Strategien psychische Erkrankungen stigmatisierend dargestellt werden.

Der Untersuchungsgegenstand des vorliegenden Bandes ist, wie an den folgenden Einzelanalysen zu erkennen ist, gleichermaßen von literaturwissenschaftlicher, kulturwissenschaftlicher, medizinischer und gesellschaftlicher Relevanz. Zum einen zeigt sich die Notwendigkeit für eine Forschung zu den gegenwärtig verstärkt auftretenden medialen und literarischen Verhandlung von psychischen Erkrankungen. Zum anderen sind für ein adäquates Verständnis der gegenwärtigen Repräsentationen von Mental Health auch die historischen Traditionslinien der literarischen und medizinischen Verhandlung von psychischer Krankheit und Gesundheit zu betrachten. Die intersektionale Perspektive auf Narrationen und Repräsentationen von Mental Health ist dabei eine bisher vernachlässigte Perspektive, die jedoch unabdingbar ist, um literarische, populärmediale und medizinische Verhandlungen von psychischer Krankheit und Gesundheit angemessen fassen zu können. So zeigen sich im Erzählen von Mental Health, wie aus den folgenden Beiträgen ersichtlich wird, intersektionale Verflechtungen von psychischer Gesundheit und Krankheit mit unter anderem *gender*, *class*, Rassismus, Alter, *Disability* und Beruf, und damit einhergehend (Fremd-)Zuschreibungen, Vulnerabilitäten und unter anderem geschlechts- und altersspezifische Konstruktionen von Mental Health. Diese Perspektive wurde in der *Medical Humanities*-Forschung bisher nur marginal beachtet. Auf dieses Desiderat möchte der Band antworten und mit seiner intersektionalen und interdisziplinären Perspektive gerade diese Verflechtungen beleuchten und zugleich zukünftige Forschungen zu einer intersektionalen Betrachtung von Mental Health-Repräsentationen und Narrationen (nicht nur) in den *Medical Humanities* anstoßen.

Literaturverzeichnis

- Anand, Meenu. *Gender and Mental Health. Combining Theory and Practice*. Singapur: Springer, 2020.
- Barton, Julie. „The Monsters of Depression in Children’s Literature: Of Dementors, Spectres, and Pictures.“ *The Journal of Children’s Literature Studies* 2.1 (2005): 27–39.
- Bergengruen, Maximilian, Klaus Müller-Wille und Caroline Pross. Hg. *Neurasthenie. Die Krankheit der Moderne und die moderne Literatur*. Freiburg i.Br.: Rombach, 2010.
- Boileau, Nicolas Pierre. *Mental Health Symptoms in Literature since Modernism*. Cham: Palgrave Macmillian, Springer, 2023.
- Braun, Christina von. *Nicht Ich. Logik, Lüge, Libido*. Frankfurt am Main: Neue Kritik, 1990.
- Bronfen, Elisabeth. *Das verknottete Subjekt. Hysterie in der Moderne*. Berlin: Volk und Welt, 1998.
- Caramagno, Thomas C. „Suicide and the Illusion of Closure: Aging, Depression, and the Decision to Die.“ *Aging and Gender in Literature: Studies in Creativity*. Hg. Anne M. Wyatt-Brown und Janice Rossen. Charlottesville: University of Virginia Press, 1993. 61–81.
- Carter, Robert. „Racism and Psychological and Emotional Injury: Recognizing and Assessing Race-Based Traumatic Stress.“ *The Counseling Psychologist* 35.1 (2007): 13–105.
- Chan, W. C. H. et al.: „Impact of Death Work on Self: Existential and Emotional Challenges and Coping of Palliative Care Professionals.“ *Health and Social Work* 41 (2016): 33–41.
- Charon, Rita et al. *Principles and Practice of Narrative Medicine*. New York: Oxford Academics, 2017.
- Clark, Hilary. Hg. *Depression and Narrative. Telling the dark*. New York: SUNY Press, 2008.
- Crary, Jonathan. *24/7. Schlaflos im Spätkapitalismus*. Berlin: Wagenbach, 2013.
- Crenshaw, Kimberlé. „Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine.“ *The University of Chicago Legal Forum* 139 (1989): 139–167.
- Cueto, Desiree, Susan Corapi, Susan und Megan McCaffrey. „De(MIST)ifying Depression: Dark Clouds and the Construction of Disability.“ *Critical Content Analysis of Visual Images in Books for Young People*. Hg. Holly Johnson, Janelle Mathis und Kathy G. Short. New York: Routledge, 2019. 136–151.
- Day, Sara K. „‘You Are My Fictional Audience, and As Such I Appreciate You Very Much’: Direct Address in Contemporary American Young Adult Fiction about Mental Health.“ *The Rhetoric of Literary Communication: From Classical English Novels to Contemporary Digital Fiction*. Hg. Virginie Iché und Sandrine Sorlin. New York: Routledge, 2022. 63–78.
- Dech, Heike. *Women’s Mental Health. Soziale Ursachen von Depression in transkultureller Perspektive*. Bielefeld: transcript, 2005.
- Didi-Huberman, Georges. *Die Erfindung der Hysterie. Die photographische Klinik von Jean-Martin Charcot*. München: Fink, 1997.
- Donaldson, Elizabeth J. Hg. *Literatures of Madness. Disability Studies and Mental Health*. Cham: Palgrave Macmillian/Springer, 2018.
- Eghigian, Greg. *The Routledge History of Madness and Mental Health*. London und New York: Routledge, 2017.
- Ehrenberg, Alain. „Depression. Unbehagen in der Kultur oder neue Formen der Sozialität.“ *Kreation und Depression. Freiheit im gegenwärtigen Kapitalismus*. Hg. Christoph Menke und Juliane Rebentisch. Berlin: Kadmos, 2012. 52–62.
- Engelhardt, Dietrich von. „Medizin und Literatur in der Neuzeit – Perspektiven und Aspekte.“ *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 52 (1978): 351–380.
- Faissner, Mirjam, Anne-Sophie Gaillard und Georg Juckel et al. „Intersectionality and discriminatory practices within mental health care.“ *Philosophy, Ethics, and Humanities in Medicine* 19.9 (2024).

- Falcus, Sarah und Katsura Sako. Hg. *Contemporary Narratives of Ageing, Illness, Care*. New York: Routledge, 2022.
- Fassio, Marcella: „Ich muss mir meine Geschichte zurückerobern“. Schreiben als Praktik der Subjektivierung in Depressionsnarrativen der 2000er Jahre.“ *Jahrbuch Literatur und Medizin* 11 (2019): 13 – 41.
- Fassio, Marcella. „Neoliberale Arbeitswelten und Erschöpfung in Kathrin Röggas *wir schlafen nicht* und Kathrin Weßlings *Super, und dir?*“ *Literatur und Arbeitswelten. Ästhetische und diskursive Strategien zur Darstellung von Arbeit in der deutschsprachigen Literatur seit 2000*. Hg. Corinna Schlicht, Marie Kramp und Janneke Eggert. Paderborn: Fink, 2023a. 57 – 74.
- Fassio, Marcella. „Erzählen, Ermächtigen, Entstigmatisieren. (Auto-)biografische Verhandlungen von Migration und Mental Health in Social Media.“ *Fluchtlinien der Sprache(n). Migration und Sprachbewegung im Spiegel der Medical Humanities*. Hg. Katharina Fürholzer und Julia Pröll. Berlin: de Gruyter, 2023b. 127 – 146.
- Fassio, Marcella. „Weibliche Erschöpfung als Praktik der Verweigerung und des Protests. Gabriele Reuter *Aus guter Familie* (1895) und Antonia Baum *Vollkommen leblos, bestenfalls tot* (2011).“ *Literatur am Ende*. Hg. Denise Dumschat-Rehfeldt et al. Marburg: Büchner, 2024. 179 – 192.
- Fischer, Pascal und Mariacarla Gadebusch Bondio. Hg. *Literatur und Medizin. Interdisziplinäre Beiträge zu den „Medical Humanities“*. Heidelberg: Winter, 2016.
- Fisher, Mark. „Why mental health is a political issue.“ *The Guardian*. 16. Juli 2012. <http://www.theguardian.com/commentisfree/2012/jul/16/mental-health-political-issue> (9. Juli 2025).
- Fisher, Mark. *Kapitalistischer Realismus ohne Alternative? Eine Flugschrift* (2009). Aus dem Englischen v. Christian Werthschulte, Peter Scheffele und Johannes Springer. Hamburg: VSA, 2013.
- Franzese, Fabio: *Mentale und physische Gesundheit im Alter. Der Einfluss von Armut, Einkommensungleichheit und Vermögensungleichheit*. Leverkusen: Budrich Academic Press, 2020.
- Freudenberger, Herbert: „Staff Burn-Out.“ *Journal of Social Issues* 30.1 (1974): 159 – 165.
- Fuchs, Thomas, Lukas Iwer und Stefano Micali. Hg. *Das überforderte Subjekt. Zeitdiagnosen einer beschleunigten Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp, 2018.
- Fürholzer, Katharina und Julia Pröll. „Migration, Kulturkontakt und Sprachbewegung im Spiegel der *Medical Humanities*.“ *Fluchtlinien der Sprache(n). Migration, Kulturkontakt und Sprachbewegung im Spiegel der Medical Humanities*. Hg. Katharina Fürholzer und Julia Pröll. Berlin und Boston: de Gruyter, 2023. 3 – 30.
- Gadebusch Bondio, Mariacarla und Elpiniki Katsari. *Gender-Medizin. Krankheit und Geschlecht in Zeiten der individualisierten Medizin*. Bielefeld: transcript, 2014.
- Gerstner, Jan und Julian Osthuus. Hg. *Erschöpfungsgeschichten. Kehrseiten und Kontrapunkte der Moderne*. Paderborn: Fink, 2021.
- Gijswijt-Hofstra, Marijke und Roy Porter. Hg. *Cultures of neurasthenia. From Beard to the First World War*. Amsterdam/New York: Rodopi, 2001.
- Görgen, Arno und Stefan Heinrich Simond. Hg. *Krankheit in Digitalen Spielen. Interdisziplinäre Betrachtungen*. Bielefeld: transcript, 2020.
- Gustafson, Susan E. „Asymbolia and Self-Loss: Narratives of Depression by Young Women Writing in German.“ *Monatshefte* 99.1 (2007): 1 – 21.
- Hauser, Claudia. *Politiken des Wahnsinns. Weibliche Psychopathologie in Texten deutscher Autorinnen zwischen Spätaufklärung und Fin de Siècle*. Hildesheim: Olms, 2007.
- Hantke, Nathan, Amit Etkin und Ruth O'Hara. Hg. *Handbook of Mental Health and Aging*. London: Elsevier, 2020.

- Hartung, Heike, Rüdiger Kunow und Matthew Sweney. Hg. *Ageing Masculinities, Alzheimer's and Dementia Narratives*. London: Bloomsbury, 2022.
- Hock, Lisabeth. „Shades of Melancholy in Gabriele Reuter's *Aus guter Familie*.“ *The German Quarterly* 79.4 (2006): 443–464.
- Hofer, Hans-Georg. „Nerven, Kultur und Geschlecht – Die Neurasthenie im Spannungsfeld von Medizin- und Körpergeschichte.“ *Medizin, Geschichte und Geschlecht. Körperhistorische Rekonstruktionen von Identitäten und Differenzen*. Hg. Frank Stahnisch und Florian Steger. Stuttgart: Franz Steiner, 2005. 225–244.
- Hülsmann, Katharina und Elisabeth Scherer. „Krisen-Zeichnungen: Gender und Depression in Essay Manga von Hosokawa Tenten und Nagata Kabi.“ *Comics und Intersektionalität*. Hg. Marie Schröder, Anna Beckmann, Kalina Kupczyńska und Véronique Sina. Berlin und Boston: de Gruyter, 2024. 235–262.
- Hunsaker Hawkins, Anne. *Reconstructing Illness. Studies in Pathography*. West Lafayette Indiana: Purdue University Press, 1999.
- Hydén, Lars-Christer. „Medicine and narrative.“ *Routledge Encyclopedia of Narrative Theory*. Hg. David Herman, Manfred Jahn, Marie-Laure Ryan. Oxford: Routledge, 2005. 293–297.
- Jagow, Bettina von und Florian Steger. *Was treibt die Literatur zur Medizin? Ein kulturwissenschaftlicher Dialog*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009.
- Jones, Therese, Delese Wear und Lester D. Friedman. Hg. *Health Humanities Reader*. Ithaca, NY: Rutgers University Press, 2014.
- Kainradl, Anna-Christina. „Der Intersektionalitätsbegriff als Analysekonzept für die Selbstdarstellungen älterer Migrantinnen.“ *Fluchtlagen der Sprache(n). Migration, Kulturkontakt und Sprachbewegung im Spiegel der Medical Humanities*. Hg. Katharina Fürholzer und Julia Pröll. Berlin/Boston: de Gruyter, 2023. 105–125.
- Käser, Rudolf und Beate Schappach. Hg. *Krank geschrieben. Gesundheit und Krankheit im Diskursfeld von Literatur, Geschlecht und Medizin*. Bielefeld: transcript, 2014.
- Keith, Verna M. und Diane R. Brown. „Mental Health: An Intersectional Approach.“ *Handbook of the Sociology of Gender*. Hg. Carissa M. Froyum, Barbara J. Risman und William J. Scarborough. Cham: Springer, 2018. 131–142.
- Klanke, Annika und Stephanie Marx. „Literatur und Care.“ *Literatur und Care*. Hg. Undercurrents. Berlin: Verbrecher-Verlag, 2023. 7–20.
- Klein, Christian und Falko Schnicke. Hg. *Intersektionalität und Narratologie. Methoden – Konzepte – Analysen*. Trier: WVT, 2014. 1–32.
- Kottow, Andrea. *Der kranke Mann. Medizin und Geschlecht in der Literatur um 1900*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 2006.
- Krüger-Fürhoff, Irmela Marei. „Narrating the Lived Reality of Illness in Comics and Literature. Research by the PathoGraphics Team at Freie Universität Berlin.“ *Diegesis. Interdisciplinary E-Journal for Narrative Research* 8.1 (2019): 109–120.
- Krüger-Fürhoff, Irmela, Nina Schmidt und Sue Vice. Hg. *The Politics of Dementia. Forgetting and Remembering the Violent Past in Literature, Film and Graphic Narratives*. Berlin und Boston: de Gruyter, 2022.
- Lammer, Christina. *Erinnerung und Identität. Literarische Konstruktionen in Doeschka Meijssings Prosa*. Bielefeld: transcript, 2020.
- Lamott, Franziska. *Die vermessene Frau. Hysterien um 1900*. München: Fink, 2001.
- Lazaridou, Felicia Boma und Amma Yeboah. „Black Women at the Intersection of Mental Health, Stigma, Genderism, Racism & Classism in Germany.“ *Overlapping Inequalities in the Welfare*

- State. Strengths and Challenges of Intersectionality Framework.* Hg. Başak Akkan, Christine Hunner-Kreisel, Melanie Kuhn und Julia Hahmann. Cham: Springer, 2024. 219–232.
- Lee, Simon. „Social Class and Mental Health in Contemporary British Fiction.“ *The Routledge Companion to Literature and Class*. Vol.1. Hg. Glora McMillan. New York: Routledge, 2022. 269–280.
- Mecheril, Paul. „Rassismuserfahrungen von anderen Deutschen – einige Überlegungen (auch) im Hinblick auf Möglichkeiten der psychotherapeutischen Auseinandersetzung.“ *Multikulturelle Gesellschaft – monokulturelle Psychologie? Antisemitismus und Rassismus in der psychosozialen Arbeit*. Hg. Iman Attia et al. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, 1995. 99–111.
- Metzl, Jonathan M. „Race and Mental Health.“ *Health Humanities Reader*. Hg. Therese Jones, Delese Wear und Lester D. Friedman. Ithaca, NY: Rutgers University Press, 2014. 261–267.
- Möller-Leimkühler, Anne Maria. „Gender und psychische Störungen. Fokus: Depression bei Männern.“ *Gender-Medizin. Krankheit und Geschlecht in Zeiten der individualisierten Medizin*. Hg. Mariacarla Gadebusch Bondio und Elpiniki Katsari. Bielefeld: transcript, 2014. 181–195.
- Morrow, Marina und Lorraine Malcoe. Hg. *Critical Inquiries for Social Justice in Mental Health*. Toronto: University of Toronto Press, 2022.
- Moser, Catherine-Olivia. *Postpartale Depression und „weibliche Identität“. Psychoanalytische Perspektiven auf Mutterschaft*. Bielefeld: transcript, 2018.
- Neckel, Sighard und Greta Wagner. Hg. *Leistung und Erschöpfung. Burnout in der Wettbewerbsgesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2013.
- Nolte, Karen. *Gelebte Hysterie. Erfahrung, Eigensinn und psychiatrische Diskurse im Anstaltsalltag um 1900*. Frankfurt am Main und New York: Campus-Verlag, 2003.
- Nünning, Vera und Ansgar Nünning. „Von der feministischen Narratologie zur gender-orientierten Erzähltextanalyse.“ *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. Hg. Vera Nünning und Ansgar Nünning. Stuttgart: Metzler, 2004. 1–32.
- Nünning, Vera und Ansgar Nünning. „Gender-orientierte Erzähltextanalyse als Modell für die Schnittstelle von Narratologie und intersektioneller Forschung? Wissenschaftsgeschichtliche Entwicklungen, Schlüsselkonzepte und Anwendungsperspektiven.“ *Intersektionalität und Narratologie. Methoden – Konzepte – Analysen*. Hg. Christian Klein und Falko Schnicke. Trier: WVT, 2014. 33–60.
- Nusser, Tanja und Elisabeth Strowick. Hg. *Krankheit und Geschlecht. Diskursive Affären zwischen Literatur und Medizin*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002.
- Pietikäinen, Petteri und Jesper Vaczy Kragh. Hg. *Social class and mental illness in Northern Europe*. London und New York: Routledge, 2020.
- Radkau, Joachim. *Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler*. München: Hanser, 1998.
- Raussert, Wilfried und Sarah-Lena Essifi. Hg. *Narrating, Framing, Reflecting ‘Disability’ 21st-Century ‘American’ Perspectives*. Berlin und Boston: de Gruyter, 2025.
- Reitzenstein, Markus. „Bin ich ein überflüssiger Mensch? Konstitutive Merkmale des weiblichen Depressionsromans der Moderne anhand der prototypischen Beispiele Mela Hartwigs und Sylvia Plaths.“ *Comparatio* 8.1 (2016): 119–141.
- Schäfer, Iris. *Von der Hysterie zur Magersucht. Adoleszenz und Krankheit in Romanen und Erzählungen der Jahrhundert- und der Jahrtausendwende*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2016.

- Schäfer, Iris. „Zwischen (Körper-)Kunst und Krankheit. Hysterie und Anorexie in deutschsprachigen Texten der Zeit um 1900 und 2000.“ *Vom Krankmelden und Gesundheitschreiben. Literatur und/als Psycho-Soma-Poetologie?* Hg. Artur R. Boelderl. Innsbruck: StudienVerlag, 2018. 46–60.
- Schäfer, Iris. Hg. *Zur Ästhetik psychischer Krankheit in kinder- und jugendliterarischen Medien: Psychoanalytische und tiefenpsychologische Analysen – transdisziplinär erweitert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2020.
- Schaps, Regina. *Hysterie und Weiblichkeit. Wissenschaftsmythen über die Frau*. Frankfurt am Main und New York: Campus-Verlag, 1992.
- Schmitz, Alina. *Geschlechterunterschiede bei Depressionen im Alter. Risikofaktoren und Bewältigungsressourcen im europäischen Vergleich*. Springer VS, 2021.
- Schouler-Ocak, Meryam, Marion C. Aichberger, Simone Penka, Ulrike Kluge und Andreas Heinz. „Psychische Störungen bei Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland.“ *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz* 58.6 (2015): 527–532.
- Sherwood, P. R. et al. „Caregiver Burden and Depressive Symptoms: Analysis of Common Outcomes in Caregivers of Elderly Patients.“ *Journal of Aging and Health* 17.2 (2005): 125–147.
- Showalter, Elaine. *The Female Malady. Women, Madness, and English Culture, 1830–1980*. London: Virago Press, 1987.
- Smith-Rosenberg, Carroll. „Weibliche Hysterie. Geschlechtsrollen und Rollenkonflikte in der amerikanischen Familie des 19. Jahrhunderts.“ *Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen*. Hg. Claudia Honegger und Bettina Heintz. Frankfurt am Main. Europäische Verlagsanstalt, 1984. 191–215.
- Stahnisch, Frank und Florian Steger. *Medizin, Geschichte und Geschlecht. Körperhistorische Rekonstruktionen von Identitäten und Differenzen*. Stuttgart: Franz Steiner, 2005.
- Staiger, Tobias und Silvia Krumm. „Depression und Männlichkeit – theoretische Ansätze, empirische Befunde und Erfordernisse sozialpsychiatrischer Versorgung.“ *Studienbuch Gender und Diversity für die Soziale Arbeit*. Hg. Sebastian Klus, Rahel Gugel und Karin E. Sauer. Wiesbaden: Springer 2024. 157–178.
- Steger, Florian, Marcin Orzechowski, Giovanni Rubeis und Maximilian Schochow. Hg. *Migration and Medicine*. Freiburg und München: Karl-Alber-Verlag, 2020.
- Taylor, Eric, Frank Verhulst, John Chee Meng Wong und Keiko Yoshida. Hg. *Mental health and illness of children and adolescents*. Singapore: Springer, 2020.
- Teuber, Nadine. *Das Geschlecht der Depression. „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ in der Konzeptualisierung depressiver Störungen*. Bielefeld: transcript, 2011.
- Thelander, Fredrika. *21st Century Media and Female Mental Health Profitable Vulnerability and Sad Girl Culture*. Cham: Pelgrave Macmillan, 2023.
- Trevisan, Amina. *Depression and Biographie. Krankheitserfahrungen migrierter Frauen in der Schweiz*. Bielefeld: transcript, 2020.
- Vedder, Ulrike. „Erzählen vom Zerfall. Demenz und Alzheimer in der Gegenwartsliteratur.“ *Zeitschrift für Germanistik*, 22.2 (2012): 274–289.
- Viney, William, Felicity Callard und Angela Woods. „Critical Medical Humanities: Embracing Entanglement, Taking Risks“. *Medical Humanities* 41 (2015): 2–7.
- Vöing, Nerea. *Arbeit und Melancholie. Kulturgeschichte und Narrative in der Gegenwartsliteratur*. Bielefeld: transcript, 2019.
- Walgenbach, Katharina. „Postscriptum: Intersektionalität – Offenheit, interne Kontroversen und Komplexität als Ressourcen eines gemeinsamen Orientierungsrahmens“. Fokus Intersektionalität: Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. Hg. Helma

- Lutz, María Teresa Herrera Vivar und Linda Supik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010. 245–254.
- Walgenbach, Katharina. „Intersektionalität als Analyseperspektive heterogener Stadträume.“ *Die intersektionelle Stadt. Geschlechterforschung und Medien an den Achsen der Ungleichheit*. Hg. Elli Scambor und Fränk Zimmer. Bielefeld: transcript, 2012. 81–92.
- Weber, Lilo. „Fliegen und Zittern“. *Hysterie in Texten von Theodor Fontane, Hedwig Dohm, Gabriele Reuter und Minna Kautsky*. Bielefeld: Aisthesis, 1996.
- Weßel, Merle und Mark Schweda. „Recognizing the Diverse Faces of Later Life: Old Age as a Category of Intersectional Analysis in Medical Ethics.“ *The Journal of Medicine and Philosophy: A Forum for Bioethics and Philosophy of Medicine* 48.1 (2023): 21–32.
- Whitehead, Anne, Angela Woods, Sarah Atkinson, Jane Macnaughton und Jennifer Richards. Hg. *The Edinburgh Companion to the Critical Medical Humanities*. Edinburgh University Press, 2022.
- WHO. *Verfassung der Weltgesundheitsorganisation. Deutsche Übersetzung*. 2020. <http://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19460131/> (9. Juli 2025).
- WHO. *Mental disorders*. 8. Juni 2022, <http://www.who.int/news-room/fact-sheets/detail/mental-disorders>. (9. Juli 2025).
- WHO. *Mental Health*. <http://www.who.int/news-room/fact-sheets/detail/mental-health-strengthening-our-response>. 17. Juni 2022. (9. Juli 2025).
- Wickham, Anastasia. „It Is All in Your Head: Mental Illness in Young Adult Literature.“ *The Journal of Popular Culture* 51.1 (2018): 10–25.
- Winker, Gabriele und Nina Degele. „Einleitung.“ *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Hg. Gabriele Winker und Nina Degele. Bielefeld: transcript, 2009. 9–24.
- Wohlmann, Anita. „Depression and Aging in Jonathan Franzen’s *The Corrections*.“ *The Health of the Nation*. Hg. Meldan Tanrisal, Tanfer Emin Tunç, Carsten Hummel, Carsten. Heidelberg: Winter, 2014. 195–206.
- Würzbach, Natascha. „Raumdarstellung.“ *Erzähltextanalyse und Genderstudies*. Hg. Vera Nünning und Ansgar Nünning. Stuttgart: Metzler, 2004. 49–71.